

Wer soll was wie prüfen?

Zur Reform der Versetzungskriterien in der Schule

Schon drei Wochen bevor die Ergebnisse der PISA2-Studie bekannt gemacht wurden, hatte die neue Erziehungsministerin Mady Delvaux-Stehres (LSAP) den Schulleitern und Lehrerkollegien ihre Überlegungen zu einer Neuordnung der Promotionskriterien und Versetzungsmodalitäten vorgelegt und um Stellungnahme gebeten. Das Papier enthält zweifellos eine Reihe von Gedankengängen, denen sich ein vernünftiger Mensch nicht entziehen kann. So wird betont, dass es keinen Sinn macht, sich erst am Schluss des Schuljahres Maßnahmen zu überlegen, die einem schwachen Schüler eine Chance auf Erfolg bieten sollen, wenn seine Schwäche schon am Schluss des ersten Trimesters offensichtlich ist. Genauso sinnlos ist es, schwache Schüler die Klasse wiederholen zu lassen, wenn keine Sondermaßnahmen im Wiederholungsjahr vorgesehen werden, um ihnen über die Probleme hinwegzuhelfen, denn selten ist das Alter allein Ursache der Lernschwierigkeiten. Als wenig hilfreich gilt auch eine Zusatzprüfung im September, wenn während der Ferienzeit der Schüler dem Lernstoff zuhause allein gegenübersteht.

Ganz stark betont die Ministerin die Eigenverantwortung des Schülers und seiner Eltern, denen aber die Schule zu jeder Zeit ihre Hilfe anbieten muss. In diesem Sinne sollen die drei Seiten Partnerschaftsverträge aushandeln und unterschreiben, um bei drohendem Misserfolg individuelle Gegenmaßnahmen in die Wege zu leiten. Aus diesem Grund hofft die Ministerin, die sog. Nachexamen möglichst weitgehend abschaffen zu können. Wer das als Hauptziel der Ministerin darstellt (vgl. LW-Schlagzeile vom 2.12.2004: „Nie mehr Nachexamen im Gymnasium?“), betreibt demagogische Irreführung der Schüler- und Leserschaft. Die individuelle, frühzeitige Lernhilfe ist zweifellos das Kernstück der Delvaux'schen Versetzungsreform und das ist zu begrüßen. Insbesondere sozial bedingte Lernschwierigkeiten kann und muss die Schule mit geeigneten Fördermaßnahmen beheben. Den Schülern selbst

die Schuld dafür in die Schuhe schieben kann nicht zu einer Verbesserung der Ergebnisse führen. Und PISA1 und -2 haben gezeigt, dass gerade die sozial bedingten Unterschiede beim Schul(miss)erfolg in Luxemburg ganz besonders schwer in die Waagschale fallen. Die Ministerin wird mit diesem ersten Thesenpapier ihrer Rolle als sozialistische Politikerin durchaus gerecht. Über die Details der praktischen Umsetzung braucht an dieser Stelle nicht gestritten zu werden.

Zu bedauern ist allerdings, dass die Ministerin, wie ihre Vorgänger(innen), sich (noch?) nicht an die Frage heranwagt, was denn überhaupt geprüft wird. Zurecht wird von bestimmten Kreisen den PISA-Studien vorgeworfen, dass sie eigentlich nur jene Kompetenzen prüfen, die von einer ultraliberalen Wirtschaftsordnung auf dem heutigen Arbeitsmarkt verlangt werden. Abgesehen von der Gegenfrage, ob Luxemburg es sich

Michel Pauly

Plantu, in Le Monde



Da in den nächsten zehn Jahren rund ein Drittel aller Lehrer altersbedingt ersetzt werden muss, besteht Anlass zur Hoffnung...

leisten könnte, an diesen Forderungen vorbei auszubilden, bleibt die Frage unbeantwortet, bei welchen Kompetenzen die Luxemburger Schüler denn besser abschneiden würden. Obschon die Luxemburger Schule m. E. noch weitgehend (unbewusst) grammatikalische Genauigkeit in der Sprachenbeherrschung und enzyklopädisches Wissen als oberste Lernziele setzt, steht keineswegs fest, dass sie in diesen Kompetenzen beim internationalen Vergleich besser abschneiden würden. Die hohen Durchfallquoten sind doch eher auf Misserfolge beim Erreichen dieser Lernziele denn beim Streben nach den PISA-Kompetenzen zurückzuführen. Meine Erfahrungen mit Luxemburger Universitätsstudenten lassen zumindest erhebliche Zweifel an deren Sprachkompetenz aufkommen, und das bei den angeblich besten Abiturienten, die ein hohes Minimum zum Eintritt ins ex-ISERP vorweisen mussten. Und wie steht es mit Lernzielen wie kritischer Bürgersinn, künstlerische Kreativität, historisches Bewusstsein? Werden sie etwa vom Luxemburger Schulsystem und den einzelnen Fächercurricula gefördert? ‚Gehorsam‘ wird mit einer Note auf dem Zensurbescheid bewertet; warum nicht ‚Eigeninitiative‘?

Reformbedürftig sind auch die Methoden der Schülerbewertung. Immer noch wird auf 60 Punkte pro Prüfung verbessert, wobei für jeden Fehler ein, zwei oder drei Punkte abgezogen werden. Dadurch sind die meisten Lehrer der Überzeugung, ganz präzise, sachliche Kriterien bei der Aufgabenkorrektur anzuwenden. Über den Wert eines Fehlers (1 oder 3 Punkte) wird kaum nachgedacht. Für positive Schülerleistungen ist in diesem System kein Platz. Ein Schüler, der z. B. auf die 3-Punkte-Frage: Welches Ereignis hat den ersten Weltkrieg ausgelöst? antwortet: „Das Attentat von Sarajewo auf Kaiser Fernand von Österreich durch einen jugoslawischen Studenten“, wird von den meisten Geschichtslehrern keinen Punkt bekommen, da es 1. nicht der Kaiser, sondern sein Sohn war, der ermordet wurde, weil 2. der Attentäter nicht ein jugoslawischer, sondern ein serbischer Student war (und überhaupt Jugoslawien ein Anachronismus ist), und weil 3. der Name falsch ist (Erzherzog Ferdinand statt Kaiser Fernand). Für die Schülerleistung, dass das Attentat in der richtigen Stadt korrekt als kriegsauslösendes Moment genannt hat, also für den weltgeschichtlich wohl entscheidenden Wissenskern, bleibt dann kein Punkt übrig.

Daher plädiere ich seit Jahren für eine Abkehr von der Korrektur auf 60 Punkte zugunsten einer Bewertung auf 1-6 Noten. Dann muss sich der Lehrer nämlich die Frage nach der Gesamtleistung des Schülers stellen: hervorragend, sehr gut, gut, zufriedenstellend, ungenügend oder katastrophal? Dann kann nicht mehr der ein-

zelne Fehler den Ausschlag geben, sondern die Gesamtleistung im Verhältnis zum angestrebten Lernziel. Noch besser wäre es, wenn die Lehrer verpflichtet würden, ihre Notengebung in einem Kommentar zu begründen, der die positiven Fähigkeiten des Schülers hervorstreicht statt seine Unzulänglichkeiten rot anzukreiden. Die Auswirkungen auf die Motivation der Schüler, die von Mady Delvaux-Stehres als Hauptproblem der Luxemburger Schule erkannt wurde, wären gewaltig.

Das verlangt natürlich ein fundamentales Umdenken in der Lehrerschaft, aber auch obligatorische Weiterbildung und regelmäßige Supervision der Lehrleistung. Dass zumindest die sich öffentlich in APES- und FEDUSE-Stellungnahmen bzw. in Leserbriefen äussernden Lehrer dazu nicht bereit sind, dürfte kaum überraschen. Lehrer, wie der am 8.1.2005 auf der LW-Leserbriefseite schreibende Geschichtslehrer aus dem LGL, die für die pädagogischen Überlegungen aus dem Erziehungsministerium nur Zynismus übrig haben und mit Bedauern feststellen: „Sa principale mission ne serait-elle donc plus d’instruire l’élève?“, weil sie den Unterschied zwischen Erziehung und Wissensvermittlung noch nicht erkannt haben – in Prüfungen fragen sie auswendig zu lernende Bildzeilen ab! –, müssten natürlich zu pädagogischen Umschulungskursen gezwungen werden. Ob das allerdings Erfolg hätte, steht zu bezweifeln. („Causez toujours!“ meint der schon zitierte Leserbriefschreiber.) Ein derartiger Neuanfang würde wohl erst nach einer ganzen Generation neuer Lehrer voll greifen. Wer aber aus den PISA-Studien erfährt, dass in Luxemburg, unabhängig von den fehlenden Kompetenzen, die Bewertung der Lehrer durch Schüler und Schulleiter am negativsten ausfällt, kann meinen Pessimismus wohl verstehen. Da aber in den nächsten zehn Jahren rund ein Drittel aller Lehrer altersbedingt ersetzt werden muss, besteht Anlass zur Hoffnung.

P. S.: In *forum* Nr. 213/Februar 2002 hatte ich auf acht Seiten die Ergebnisse der PISA1-Studie kommentiert und ausführliche Reformvorschläge zur Debatte gestellt. Leider musste ich feststellen, dass ich an meinen damaligen Ausführungen keinen Jota ändern muss, sogar die Pseudo-Verbesserung der Ergebnisse in der PISA2-Studie vorausgesehen hatte, weswegen ich mich heute auf Überlegungen zur Reform der Schülerbewertung beschränken möchte, die vom Erziehungsministerium konkret angegangen wird. *forum* wird aber in einer nächsten Nummer aus erziehungswissenschaftlicher Sicht auf die PISA-Resultate zurückkommen.